

Ohr am LabOR

Der Rundbrief der LabORatorien

Editorial

Von Pfarrer Tim Kaufmann, LabORatorien

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

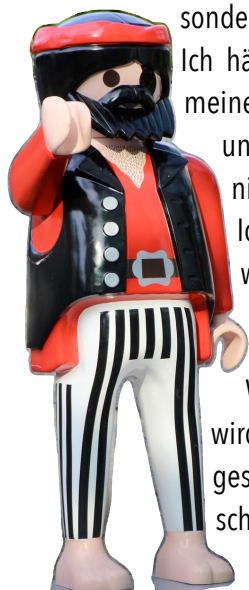
in der 12. Ausgabe von *Ohr am Labor* ging es um die 12 Jünger. Aber haben Sie schon einmal daran gedacht, dass es eigentlich 13 waren? Jesus und seine Jünger: 1 + 12 ergibt 13. Bei der Zahl 13 denke ich nicht zuerst an biblische Figuren. Ich denke an »**13 Mann auf des toten Manns Kiste**«, an die **Wilde 13**, die Piraten aus Michael Endes **Jim Knopf** und der Verfilmung durch die **Augsburger Puppenkiste**.



Die Wilde 13 vor Lummerland mit den original Marionetten im Museum der Augsburger Puppenkiste. Foto: Kaufmann

Piraten haben mich früh begeistert. **Die Wilde 13** war für mich der Inbegriff von Piraterie – lange bevor »**Fluch der Karibik**« einen neuen Piratentyp präsentierte, der mein Herz eroberte. Ich hatte auch Piraten von Playmobil – für mich waren sie immer die »**Wilde 13**«. Sie segelten über ein Meer aus Plastikfolie, wie in der Puppenkiste.

Warum schreibe ich im Editorial über die Wilde 13? Nicht nur, weil dies die 13. Ausgabe ist – sondern weil es wild wird.



Ich hätte auch »**Die Wilden Hühner**« erwähnen können, aber das war weder meine Zeit noch die meiner Tochter. Die Augsburger Puppenkiste dagegen war unsere gemeinsame Zeit. Nur die Folgen mit der Wilden 13 konnte ich mit ihr nicht schauen – die Piraten waren ihr zu wild.

Ich schweife ab – das passiert, wenn es wild wird. Dabei wollte ich erklären, warum es in der 13. Ausgabe wild zugeht und was das mit der Zukunft unserer Kirche zu tun haben könnte.

Wild wird es, wenn Ordnung durchbrochen wird. »**Jetzt schlägt's 13!**«, hat die Oma damals gesagt – weil die Uhr geordnet nur zwölfmal schlägt.



Foto: Kaufmann



Blick über den Landeskirchen-Rand

Diesmal zu Kirchenpionier und Gründergeist Göran John und seiner »Wilden Kirche«



Wortwechsel

Wir sprechen mit dem Team des »Gemeinschaftlich verwalteten Pfarramts Westpfälzer Bergland«



Buchtipps

Was Bäume-Uarmen mit dem Glauben in der Klimakrise zu tun hat, lässt sich im Buch »Ausgeschöpft« von Anna Böck nachlesen.

Unser Kirchenrecht setzt auf Dauer und Ordnung – deshalb sprechen wir von »*Kirchenordnung*«. Doch Neues entsteht nur, wenn wir aus der Reihe tanzen und Ordnungen hinterfragen oder durchbrechen. In dieser Ausgabe stellen wir Menschen und Initiativen vor, die gewohnte Ordnungen durchbrechen – oder auf andere Weise wild sind:

- die »**Wilde Kirche**«, die hinaus in die Wildnis geht, um dort Kirche zu leben,
- die »**Kirche Kunterbunt**«, die frech, wild und wunderbar ist,
- und das »**Gemeinschaftlich verwaltete Pfarramt Westfälzer Bergland**«, das neue Formen kirchlicher Zusammenarbeit erprobt.

Teamarbeit war auch bei Piraten zentral. Während Kriegs- und Handelsschiffe streng hierarchisch funktionierten, durchbrachen die »*Likedeeler*« um Klaus Störtebeker diese Ordnung. Sie teilten Arbeit und Beute gleichmäßig. Zumindest in der Theorie.

Denn spätestens seit Jack Sparrow im »Fluch der Karibik« wissen wir: Mogeln gehört zum Handwerk des Piraten – und manchmal zählt der eigene Vorteil mehr als die große Ordnung.

Vielleicht sind das keine passenden Bilder für Kirchenentwicklung?

Oder braucht es manchmal auch Kirchenpioniere, die sich durchmogeln, ihren Vorteil nutzen – und Strukturen der großen Kirche durchbrechen?

Wir werden es sehen.

»**Abwarten und Tee trinken**«, möchte man sagen und passender Weise steht neben mir ein Kräutertee, der zu »**Happiness**« und »**Wildsein**« einlädt.



Ich würde Ihnen gern einen Teebeutel mitgeben – aber in einem digitalen Magazin wie dem *Ohr* geht das nicht.

Stattdessen lade ich Sie ein: Entdecken Sie die wilden Impulse dieser Ausgabe. Werden Sie selbst wild. Greifen Sie nach den Sternen – und finden Sie Ihre eigene Form von Kirche.

Zum Schluss ende ich nicht bei den »**Wilden Hühnern**«, sondern den »**Wilden Kerlen**« mit ihrem Motto:



ORA

Daniela »Jele« Mailänder vom Leitungsteam der Kirche Kunterbunt und Referentin für missionale Kirchenentwicklung bei midi – der Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung in Berlin – erzählt, uns, was »Wild, Frech und Wundervoll« für sie bedeutet.



Auf social media ist sie als @jelemailaender zwischen Chaos und Gnade unterwegs.

Leben zwischen Chaos und Gnade:

Wild.Frech.Wundervoll

»Wild. Frech. Wundervoll.« Vielleicht klingen die Worte vertraut. Pippi Langstrumpf soll gesagt haben: »*Sei wild und frech und wunderbar!*« Bei Kirche Kunterbunt haben wir daraus gemacht: »*Seid wild, frech und wundervoll!*« Drei Worte, die beschreiben, was wir wollen – und wie wir Gott im Alltag begegnen können. Worte, die nach Chaos klingen – und doch nach Leben schmecken.

Wild:

Wild ist das Leben mit Kindern, wild ist unser Alltag: Chaos, Gelächter, Tränen, Hausaufgaben, Brotdosen und volle Terminkalender. Wild ist auch der Glaube – nicht brav in einer Schublade, sondern voller Fragen, Zweifel, Hoffnungen. Wild darf es sein, wenn wir Gott suchen – beim Bobbycar-Rennen durch die Kirche, beim Socken-Segen oder beim Funkeln von Glitzerstaub. Wild ist lebendig – und lebendig ist gut.

Mehr noch: Gottes Geschichte beginnt in der ἐρημος – [eremos] der Wüste, der Wildnis. Jesus wird vom Geist dorthin geführt, bevor er öffentlich auftritt. Die Bibel beginnt mit einer Erde, »wüst und leer«. In dieses Chaos spricht Gott – und Leben entsteht. Chaos und Wildnis sind Orte, an denen Gott handelt. Auch unser Alltag ist nicht zu chaotisch, als dass Gott ihn nicht verwandeln könnte.



Frech:

Frech ist, wenn Kirche nicht still und brav bleibt, sondern laut und neugierig ist. Wenn Kinder nicht »*Psst!*« hören, sondern »*Probier's aus!*«. Frech ist, wenn Erwachsene sich von Kindern segnen lassen, wenn Fragen erlaubt sind wie: »*Hat Gott auch Socken an?*« Frech ist, wenn Mauern aus Angst, Stress oder Einsamkeit einstürzen.



Frech erinnert an das jüdische Wort chuzpe – hartnäckige Frechheit. Wir dürfen Gott im Gebet frech bitten, fragen, ringen. Jesus selbst bricht frech die Sabbatregeln, um zu heilen. Frech heißt: Wir trauen uns, anders zu glauben – kreativ, spielerisch, mit Augenzwinkern.

Wundervoll.

Wundervoll ist, dass Gott mitten im Chaos da ist. Mehr als »wunderbar« – Kirche Kunterbunt ist voll von Wundern: Menschen finden Gemeinschaft, erleben Gott, werden überrascht. Wunder-voll ist der Segen im Alltag – im Duft von Rosmarin, in einer Handvoll Konfetti, im warmen Gefühl eingecremter Hände. Wunder-voll ist, dass Gott uns segnet: so wie wir sind – unperfekt, bunt, einzigartig. Wild.Frech.Wundervoll – mehr als ein Motto.

Es ist eine Einladung:

- den Glauben in den Krümeln des Alltags zu entdecken,
- Gott auch im Schrägen und Überraschenden zu begegnen,
- Segen in kreativen und überraschenden Formen zu finden und Gott darin zu begegnen.

Vielleicht beginnt es klein: ein Glitzerspruch am Morgen, ein Socken-Segen im Kreis, ein »AMEN« zwischen Tomatensauce und Tischgebet. Und vielleicht wächst daraus ein Staunen: Gott ist wirklich da. Mittendrin.

Wild. Weil Gott keine Angst vor unserem Chaos hat und mitten im Chaos Neues schafft!

Frech. Weil er uns Mut gibt, Neues auszuprobieren und da so viel mehr Gnade ist als erwartet.

Wundervoll. Weil er Wunder geschehen lässt und das Leben voller Wunder steckt!



Der Rosmarin-Segen von Kirche Kunterbunt sorgt für anhaltenden Duft und Segen!

Gott ist hier. Jetzt. In diesem Raum. Er ist da. Dir ganz nah.

In manchen Kirchen werden Düfte verwendet, um sich an die ständige Gegenwart Gottes zu erinnern.

Heute gibt es Rosmarin-Zweige.

Gebt sie einander und streift oder reibt den Rosmarin.

Dabei könnt ihr euch bewusst machen, dass Gott- obwohl unsichtbar - da ist. Genau wie der Duft von Rosmarin. Der Duft wird dich begleiten den ganzen Tag über. Genau wie die Gegenwart Gottes.

Gemeinsam wollen wir uns unter Gottes Segen stellen.

Gott, der Vater, der dich einzigartig und besonders geschaffen hat, segne dich.

Jesus, der Sohn, der den Weg zu Gott frei gemacht hat, segne dich.

Und Gott, die heilige Geistkraft, lasse dich Gottes Nähe spüren.

Das war das Gründergeist Gipfeltreffen 2025!

Am 11. Oktober fand das Gründergeist Gipfeltreffen in der Kirche »St. Maria als...« in Stuttgart statt und die LabORatorien waren zum ersten Mal als Mitveranstalter dabei. Gaby und Peter Grab aus dem DBZ in Ludwigshafen waren als Teilnehmende dabei und geben ein kurzes Feedback.

Die Teilnahme am Gründergeist Gipfeltreffen haben wir doch noch in unseren Terminer reinpacken können. Es hat sich gelohnt!!

Voller Spannung fuhren wir nach Stuttgart und trafen eine super organisierte Veranstaltung an. Selbst die kalte Kirche konnte den positiven Gesamteindruck nicht mindern.

Zum Wohlfühlprogramm gehörten Decken und kulinarische Köstlichkeiten. Welch gelungener Ablauf der Sessi-

ons, inhaltlich gut ausgewogen. Die Erfahrungsberichte mit Interaktionsfragen waren sehr bereichernd. Das hat Nähe zu den anderen Teilnehmern geschaffen und den Blick über den Horizont geweitet.



Göran John und Peter Lendrates moderieren eine der Interaktionsfragen an. Foto:Kaufmann

Scott »the Painter« Erickson war speziell und innovativ. Bei den Workshops hatte man die Qual der Wahl.

Wir gesellten uns zum Workshop »Kirche im öffentlichen Raum«. Sehr bewegende Begegnungsgeschichten, die uns von den Hauptamtlichen berichtet wurden. Der krönende Abschluss war die Session mit Daniela »Jele« Mailänder. Wow - welch geistlicher Spirit mit praktischen Bei-



Kunst und Religion als Motoren und Ventile der Veränderung: Scott the Painter in seinem ersten Vortrag. Foto: Kaufmann

spielen aufbereitet. Dankbar und erfüllt von guten Impulsen und Begegnungen ziehen wir Bilanz: Das Treffen hat uns als Mitarbeiter der DBZ-Gemeinde in Ludwigshafen ermutigt, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen und zu stärken. Richtungsweisend wird uns das von Jele genannte Bonhoeffer-Zitat sein: »Kein Mensch baut die Kirche, sondern Christus allein.«



Gaby und Peter Grab vor dem Banner an der Kirche.. Foto:Kaufmann

So beschreiben Peter und Gabi Grab ihre Eindrücke. In Zahlen beschrieben sieht das ganze so aus:

- 1 Kirche im (sozialen) Brennpunkt, leergeräumt und neubestuhlt mit Bühne und großer Leinwand,



Kirche »St. Maria als ...« leergeräumt und neubestuhlt. Fotos:Kaufmann

- 200 Menschen aus verschiedenen Kirchen, die Aufbruch ersehnen, erleben und praktizieren.
- 10 Workshops zu bewegenden Themen.
- 5 Pionier-Pitches, in denen Menschen ihr Format kurz vorstellen und dafür mit einem Konfettiregen gefeiert werden. (Darunter auch Damaris und Inken vom Lev-Kollektiv aus Heidelberg, über die wir im letzten Ohr berichtet haben und Claudia Fischer, die eine der Pionierstellen des Bistums Speyer inne hat und in Lachen-Speyerdorf die »Alte Eisdiele« als Ort für Menschen im Übergang anbietet!)
- rd. 8 Stunden Austausch, Gespräche, Begegnung und Inspiration.

Dazu: guter Kaffee vom Barista-Team, kalte Getränke verschiedenster Geschmacksrichtungen, Brezel, Popcorn, Fingerfood und Hefezopf.

Oder man liest die Pressemeldung, wie sie auf den Homepages der beteiligten Kirchen nachzulesen ist, zum Beispiel bei der Ev. Kirche der Pfalz!



<https://www.evkirchepfalz.de/aktuelles/pressemeldungen/detailansicht/mut-kunst-und-aufbruch>

Wer es ganz genau wissen möchte, klickt sich auf YouTube durch die Videos und lässt die Atmosphäre auf sich wirken und schaut sich die Vorträge an und hoffentlich alle melden sich unter diesem Link zum Gründergeist-Newsletter an, damit sie das **Gründergeist-Gipfel-treffen** 2026 in Freiburg und all die anderen Gründergeist-Veranstaltungen nicht verpassen.



Begrüßung am Eingang der Kirche . Fotos:Kaufmann

Wortwechsel

Seit 2018 gibt es mit dem »Gesetz zur Erprobung neuer Struktur- und Arbeitsformen« und der »Gemeinschaftspfarramtsverordnung« Regelungen und Gesetze, um die Arbeit in verschiedenen Kirchengemeinden gemeinsam zu organisieren. Diese sogenannten »Gemeinschaftlich verwalteten Pfarrämter« sind als LabORatorien angemeldet und erproben neue Formen der Zusammenarbeit. Das »Westpfälzer Bergland« hatte uns schon mit der Anmeldung beeindruckt, und nun wollten wir einmal sehen und vorstellen, wie das Ganze in der Praxis funktioniert. Katharina fasst unser Gespräch mit dem interprofessionellen Team zusammen.



Das Westpfälzer Bergland von oben: Ausblick vom Remigiusberg.
Foto: Kaufmann

Auf ins Westpfälzer Bergland! Von Speyer kommend biegen wir hinter Kaiserslautern ab und fahren durch die sonnig-herbstliche Landschaft ins Kuseler Land. Wir passieren Glan-Münchweiler, Matzenbach und Theisbergsteigen und erreichen Altenglan. Hier sind wir im ev. Gemeindehaus mit Teammitgliedern des GvP verabredet. Schon seit geraumer Zeit freuen wir vom LabORatorien-Team uns auf diesen Termin. Wir wollen mit den Kolleginnen und Kollegen zusammenkommen, um quasi live und in Farbe zu erfahren, wie das gemeinschaftlich verwaltete Pfarramt gelebt und umgesetzt wird. Nun also ist es soweit.

Was uns als Erstes auffällt: Die Raumtemperatur ist ziemlich niedrig im Gemeindehaus! Kühl ist es – aber nur im Raum. Denn die gefühlte Betriebstemperatur des Teams und der Empfang sind warm und herzlich. Eine warme Atmosphäre erfüllt den Raum im Nu. Und dann fährt sogar die Heizung schnell hoch.

Mit von der Partie sind an diesem Nachmittag: Dekan Lars Stetzenbach, die Pfarrerinnen Katharina Küttner, Isabell Aulenbacher und Jasmin Mannschatz, Pfarrer Sven Lotter, Gemeindediakonin Lisa Ruth und Popkantor Tim Fröhlich. »Was wollt ihr wissen?« werden wir gefragt und wir antworten: »Alles! Erzählt doch einfach mal von euren Erfahrungen mit dem GvP!«

Und so erfahren wir, dass es aktuell 13 Gemeinden sind, die sich zusammengeschlossen haben. (Anmerkung der

Redaktion: Wir wussten es doch gleich – die Wilde 13!) Rund 9.000 Gemeindeglieder umfasst der Verbund, der von den Hauptamtlichen betreut, versorgt, gestaltet und gelebt wird. Neben dem Dekan natürlich Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindediakoninnen, außerdem ein Popkantor und eine Architektin, die u.a. fürs Gebäudemanagement zuständig ist. Beide als »Menschen anderer Profession« eingestellt. Dazu die Gemeindesekretärinnen Martina Guth- in Altenglan, Michaela Riegler am Potzberg und Marion Marschner als Standardassistentin.

Eine bunte Mischung also von Professionen und Gaben, die sich in der Vielfalt der Arbeit bemerkbar macht.



Das Team vom »Gemeinschaftlich verwalteten Pfarramt Westpfälzer Bergland«. Von links: nach rechts: Gemeindepädagogin Birgit Trum, Pfarrerin Regine Großmann, Pfarrerin Ulla Steinmann, Gemeindediakonin Lisa Ruth, Gebäudemanagerin Regina Wirth, Jugendreferentin Katrin Cullmann, Pfarrerin Daniela Macchini, Pfarrer Sven Lotter, Pfarrerin Katharina Küttner, Pfarrerin Freya Hülser, Pfarrer Johannes Hülser, Pfarrerin Jasmin Mannschatz, Pfarrerin Isabell Aulenbacher, Popkantor Tim Fröhlich, Dekan Lars Stetzenbach. Es fehlen Pfarrerin Simone Stetzenbach sowie die Gemeindesekretärinnen und die Standardassistentin Foto: Theresa Feuchtnner

Dekan Stetzenbach berichtet uns von der Aufteilung in Subregionen. Dies hätte den Vorteil, dass jeder Ort weiterhin seine Bedeutung habe, die Wege kurz seien und niemand verloren gehe. Jede Gemeinde erfahre nach wie vor eine hohe Wertschätzung, auch wenn sich strukturell das eine oder andere ändere. Kusel bleibe mit seinem Dekanssitz als zentraler Ort ein wichtiger Treffpunkt für die gesamte Region; hier laufen im Dekanat die Fäden zusammen, hier begegnet man sich, von hier aus fließt die Kommunikation und daran haben die Damen vom Verwaltungsamt als ‚homebase‘ einen erheblichen Anteil! Zugleich ermögliche das GvP ein gemeinsames Leben und Arbeiten über die Stadt Kusel hinaus. Als Beispiel erfahren wir von der gemeinsamen Konfi-Arbeit und den damit einhergehenden Chancen. Wir hören vom gabenorientierten und interdisziplinären Arbeiten der Hauptamtlichen, durch das die Parochialgrenzen in den Hinter-

grund rücken und stattdessen Gaben und Themen in den Vordergrund rücken – und damit auch die Menschen, denen diese Gaben zu Gute kommen. So hat eine der Pfarrerinnen ihren Schwerpunkt auf Kita, Schule und Familie gelegt. Sie ist mit einem großen Deputat in den zwei Grundschulen tätig, verantwortet die religionspädagogische Kita-Arbeit und kümmert sich um die Arbeit mit Familien und Kindern. Andere sind als „Allrounder“ unterwegs und immer dort zur Stelle, wo sie gebraucht werden; wieder andere setzen Schwerpunkte in der Konfi-Arbeit oder im Erproben neuer Gottesdienstformen.



Das Westpfälzer Bergland auf der Kirchenbezirkkarte der Landeskirche
Bild: Ev. Kirche Pfalz

Hier, so berichtet Kollege Sven Lotter, zeige sich übrigens ganz konkret, dass Parochialgrenzen hinter sich gelassen werden: Menschen gehen auch bewusst in die anderen Orte zum Gottesdienst – eben weil man sich kenne und weil man Gemeinde und Gemeinschaft erleben wolle unabhängig vom Ort. Ähnliches gilt auch für die Konfi-Arbeit, die Kirche Kunterbunt und andere Arbeitsfelder. Und es gilt natürlich auch für die Arbeit des Popkantors, der in St. Julian mit dem Format der „Connect-Gottesdienste“ Menschen aus der gesamten Region zusammenführt.

Es wird – so erleben wir es – immer wieder intensiv überlegt: Was ist zentral möglich, und wo muss man dezentral bleiben, um den Kontakt zu den Menschen nicht zu verlieren?

Die Kasualien, vor allem die Beerdigungen, werden in jeder Subregion monatsweise aufgeteilt. Diese Zuständigkeit wird auch veröffentlicht, so dass Bestatter und Angehörige von vornherein wissen, an wen man sich wenden kann.

Wir spüren: in diesem GvP fließt viel Herzblut, hier sind Menschen wirklich mit Leib und Seele dabei, die veränderte kirchliche Struktur mit Leben zu erfüllen und zu gestalten. Es beeindruckt uns, wie das Team sich darum bemüht, „hörende“ Kirche zu sein, die die Bedürfnisse ihrer Mitglieder erspürt und ernstnimmt.

Uns interessiert: Wie schafft man das, eine solche große Veränderung wie das GVP mit soviel Überzeugungskraft und Lebendigkeit umzusetzen? Die Antworten aus der Runde sind ganz unterschiedlich und liegen doch ganz nah beisammen: Es sei einfach ein großes Glück, dass alles passe – von den Kolleginnen und Kollegen über die Arbeitsfelder bis hin zu dieser schönen Region. Zudem sei das GvP auf natürlichem Weg gewachsen und nicht von außen aufgezwängt worden.

Ein weiterer Grund für das Gelingen liege auch auf der Perspektive, die man vermitteln wolle: Man wolle den Gemeinden nichts wegnehmen, sondern ihnen neue Möglichkeiten eröffnen – und diese wurden und werden gerne angenommen. Und auch die „Ganzheitlichkeit“ spiele eine Rolle, nämlich die Akteure im Haupt- wie im Ehrenamt zu fördern und ihnen Dinge und Entscheidungen zuzutrauen. Und schließlich: Das Arbeiten in einem motivierten Team mit einer gemeinsamen Zielsetzung und dem kollegialen Austausch.

Wir müssen zugeben: es beeindruckt uns, wie dieses junge Team Gemeinde und Gemeinschaft lebt. Die eigene Spiritualität findet ihren Raum, der Austausch untereinander und miteinander sei „befreiend und beflügelnd“. Und wir merken: Begeisterung steckt an! Nach gut zwei Stunden intensivem Austausch danken wir allen Beteiligten sehr herzlich, dass sie ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben. Dann fahren wir – selber beflügelt – durch die schöne Westpfalz zurück nach Speyer und denken: Wild! Wirklich wild, was sich im Westpfälzer Bergland tut!



»Gemeinschaftlich verwaltetes Pfarramt Westpfälzer Bergland«

Prot. Kirchengemeinden: Altenglan, Dennweiler-Frohnbach, Dietschweiler, Glan-Münchweiler, Gimsbach, St. Julian-Gumbswiler, Konken, Kusel, Mühlbach, Neunkirchen am Potzberg, Rammelsbach, Theisbergstegen, Ulmet

Kontakt: Dekan Lars Stetzenbach
Prot. Dekanat Kusel Luitpoldstraße 7

66869 Kusel
Telefon: 06381 996990

E-Mail: dekanat.kusel@evkirchepfalz.de

Instagram: @protdekanatkusel,

Facebook: [Protestantisches Dekanat Kusel](https://www.facebook.com/ProtestantischesDekanatKusel).

Blick über den Landeskirchen-Rand...

Göran John ist Referent für FreshX, Kirche Kunterbunt, Campingkirche und Neue Missionale Formen von Kirche bei den Missionarischen Diensten in Baden und ein Gründergeist Urgestein. Immer wieder erzählt er von Wilden Abenteuern, Baumhausbau, Forsthaus und Baumhauscamp. Was liegt also näher als ihn in dieser wilden Ausgabe des Ohr am Labor einmal zu interviewen.

Göran, was ist Wilde Kirche und was ist das [Baumhaus-Camp](#)?

In der [Wilden Kirche](#) geht es um die »Renaturierung« des Glaubens. In gelebter Gemeinschaft soll die Beziehung zu sich selbst, zur Schöpfung und zum Schöpfer erneuert werden. Das geschieht in ganz unterschiedlichen Formen: Baumhaus-Camps oder Pilger-Wanderungen mit Lamas, Outdoor-Kirche oder Kinderbauernhof, Outdoor-Jungschar oder Bauwagenkirche - immer geht es darum, Gott draußen zu erleben und zu einer schöpfungsbezogenen Spiritualität zu finden. Denn die Schöpfung, die Tiere, die Jahreszeiten, sie alle predigen mit. Die verschiedenen Formen der Wilden Kirche sind vereint in der Hoffnung auf Erlösung der ganzen Schöpfung, nicht nur des Menschen.



Wie kam es zu dieser Bewegung?

Während Corona haben sich einige Leute aus der deutschen [Fresh-X-Bewegung](#) Gedanken gemacht, welche Segmente es im Bereich von missionaler Kirche gibt. Und wir stellten schnell fest: Außerhalb Deutschlands hatten sich in den vergangenen Jahren viele tier- und schöpfungsbezogene Gemeindegründungen ergeben. So entstand die Idee, auch auf Deutschland-Ebene ein [Netzwerk](#) zu bilden, um Outdoor-Formen von Vergemeinschaftung zu entwickeln. Und um Kirche im Freien dauerhaft anzusiedeln. So haben wir begonnen, »Wilde Kirche« für Deutschland zu denken. Und da ist ganz Vieles entstanden und gewachsen.

Unter anderem ja auch dein Projekt, nämlich das Baumhaus-Camp. Erzähl uns doch mal davon!

Ja, ich baue Baumhäuser. Schon seit ich 2008 während meines Studiums damit in Berührung kam, bin ich begeistert davon. Auf meiner ersten Stelle habe ich es dann umsetzen können: Baumhaus-Bauen als erlebnispädagogisches Sommercamp. Meine damalige Arbeitgebe-

rin, die ev. Kirchengemeinde Langsteinbach, war bereit, in diese besondere Arbeit zu investieren. Es wurde ein Konzept erarbeitet, Mitarbeitende wurden gewonnen und geschult, Fundraisingprojekte gestartet und natürlich Dinge wie Klettergurte und Helme angeschafft. So konnte 2013 nach anderthalbjähriger Vorbereitung ein erstes Camp mit 17 Leuten im Schwarzwald starten. Mittlerweile haben wir daraus den "CVJM-Baumhauscamp" gegründet, der alles verantwortet.

Klettergurte, Helme... In welcher Höhe seid ihr denn da unterwegs? Und was genau macht ihr?

Die Baumhäuser werden auf einer Höhe von 12 Metern gebaut, manchmal auch noch höher, manchmal in geringerer Höhe. So ein Camp umfasst 12 Tage. Es sind 35 Jugendliche dabei und wir bauen in der Zeit ein bewohnbares Baumhaus mitten im Wald und wohnen dann darin und erleben Gott.

In den ersten sechs Tagen wird gebaut. Es gibt mehrere Bauphasen, und insgesamt wird eine Fläche von 350 - 360qm² errichtet. Dafür werden zwischen vier großen



Ein fertiges Baumhaus mit Geländern. Foto: Deborah Loritz

Bäumen Plattformen errichtet. Baumstämme werden hochgezogen und mit einer bestimmten Technik durch Seile befestigt. Klar, dass man dabei gesichert sein muss! Jeweils 3-4 kleine Teams bauen an einer Plattform; insgesamt werden vier Plattformen errichtet. Wenn alle vier Plattformen gebaut sind, werden diese zu einer Plattform-Landschaft verbunden. Dann kommt natürlich noch ein Geländer dran. Damit ist die erste Hälfte des Camps beendet. Sie wird mit einem Fest abgeschlossen, bei dem dann auch Gurte und Helme abgelegt werden. Ab jetzt kann man sich ungesichert in der Höhe bewegen.

Die zweite Camp-Hälfte ist dann eher ruhig. Von nun an wohnt man für sechs Tage im selbsterrichteten Baumhaus. Es ist eine Art Ruhe-Woche, und es geht darum, die getane Arbeit und das Leben zu genießen, zu spielen, zu feiern, Gemeinschaft zu vertiefen. Vom fertigen Baumhaus aus z.B. den Sonnenuntergang zu betrachten, ist schon etwas sehr Besonderes.



Übernachten im Baumhaus. Foto: Deborah Loritz

Während der gesamten Camp-Zeit gibt es immer wieder geistige Impulse zu bestimmten Themen (z.B. Vertrauen), die konkret mit den Erfahrungen der Teilnehmenden zu tun haben.

An jedem Abend, auch während der Bauphase, sitzen dann alle zusammen am Lagerfeuer mit Gebet und Gesprächsgruppen zum Vertiefen dessen, was man am Tag erlebt hat. Hier ist dann auch privater Raum, um eigene Erlebnisse, Erfahrungen oder Gedanken zu besprechen.

Das Errichten eines Baumhauses ist harte körperliche Arbeit, und deshalb werden wir auch mit fünf stärkenden Mahlzeiten am Tag versorgt. Ganz am Ende des Camps gibt es dann einen Abschlussgottesdienst, an dem auch die Eltern teilnehmen, bevor sie ihre Kinder wieder mit nach Hause nehmen. Das ist immer ein besonderer Moment, denn die Jugendlichen sind natürlich sehr stolz auf das, was sie errichtet haben! Übrigens hat „Die Sendung mit der Maus“ mal eine [Sachgeschichte](#) über unser Camp gedreht; dort bekommt man schöne Einblicke in den Baumhaus-Bau.



Was passiert mit dem Baumhaus nach dem Camp?

Das ist uns wichtig: Das Baumhaus ist ein temporärer Bau! Er bleibt ca. vier bis fünf Jahre bestehen. Wenn das erste Baumhaus aus vier Plattformen zusammengebaut ist, wird in weiteren Camps noch weiter daran gebaut, so dass richtig große Baumhaus-Landschaften entstehen. Aber dann wird alles wieder abgebaut und die folgenden Camps finden an anderen Orten statt. Wir ziehen weiter! Denn wir bauen nicht mit dem Ziel, hier etwas Tolles zu erschaffen, sondern wir bauen mit dem Ziel, dass Gott in den Herzen dieser jungen Menschen während der Bauzeit wirkt. Natürlich hat das, was wir errichten, eine große Ausstrahlungskraft. Aber das eigentliche Ziel unseres Camps ist es, Gott zu erleben und ihm zu begegnen. Gerade der Wald schenkt Offenheit für Gott und die Schöpfung. Und außerdem gilt: *»Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!«* (Hebr. 13,14)



Das Forsthaus Michelbuch. Foto: Deborah Loritz

Was gibt es neben dem Baumhaus-Camp noch an „Wildem“?

Wir haben drei Wurzeln, die wir eingeschlagen haben. Das ist zum einen das Baumhaus-Camp. Daneben gibt es das [Forsthaus Michelbuch](#), ein Glaubens- und Lebensort mitten im Wald. Hier hat Gott uns viele Türen geöffnet, denn wir haben dieses Haus geschenkt bzw. für 30 Jahre zur kostenlosen Nutzung bekommen. Mit viel Einsatz haben wir es zu einem Gruppenhaus mit 16 Betten umgebaut. Hier kann man Einkehr halten, hier werden Schulungen angeboten, hier kann man sich aus dem Alltag ausklinken, alleine oder in einer Gruppe. Durch den nahen [Neckarsteig](#) sind wir hier im Forsthaus schon ganz verrückten Menschen begegnet: Straßenmusikanten, die auf dem Weg an die Nordsee waren; einem Pilgerehe-

paar, das mit Eseln unterwegs war und einem Mann, der mitten in der Nacht bei strömendem Regen eine Unterkunft suchte. Es ist so spannend und bereichernd! Und gerade wer bei der Wilden Kirche dabei ist, ist selber ja ein bisschen verrückt im besten Sinne.



Waldgottesdienst als Treffpunkt für viele. Foto: Deborah Loritz

Und die dritte Wurzel?

Als dritte Wurzel gestalten wir Wilde Kirche als Arbeit in der Region vor allem in Form von **Waldgottesdiensten**, die wir in enger Nachbarschaft mit den badischen und hessischen angrenzenden Kirchengemeinden gestalten. Jeden 3. Sonntag im Monat um 14 Uhr findet ein solcher Gottesdienst statt, mal im Baumhaus, mal im Forsthaus. Entwickelt hat sich das witzigerweise dadurch, dass wir Mitarbeitenden nach einem Camp eine Abschluss-Andacht feierten. Wie wir da so mitten auf dem Waldweg saßen und Abendmahl feierten, kamen ein paar Spaziergänger vorbei. Sie fragten, was wir dort feierten – und machten dann mit. Daraufhin beschlossen wir, diese Andachten bzw. Gottesdienste grundsätzlich für Alle zu öffnen und sie gemeinsam im Wald zu feiern. Und auch jetzt passiert es immer noch, dass viele von denen, die sonntags um 14 Uhr dabei sind, eher zufällig vorbeikommen. Pilzesammler oder Gassigeher, Sonntagsspaziergänger oder Jogger. Es ist eine schöne Gemeinschaft, die sich da trifft. Anschließend gibt es immer Kaffee und Kuchen. Hier ist unser Ziel – ganz im Sinne von Fresh X –, dass sich eine feste Gemeinschaft findet, die zur Gemeinde wird.

Wo gibt es denn solche Baumhaus-Camps überall?

Meine Vision ist, dass es irgendwann in jeder Landeskirche in der EKD ein Baumhaus-Camp gibt, also auch in der Pfalz! Mit einer Teamleidenschaft für junge Menschen und Wald- und Erlebnispädagogik. Wer sich angesprochen fühlt, darf sich gerne bei mir melden! Seit meinen

Anfängen sind schon 24 Camps entstanden, Teams wurden ausgebildet. Aber noch sind wir nicht flächendeckend unterwegs.

Im kommenden Jahr wird es übrigens erstmals auch im Ausland Camp-Schulungen geben, in Schweden und danach wohl in Georgien. Mir ist es total wichtig, dass die Ränder offengehalten werden. Baumhaus-Camps sind nichts CVJM-Eigenes, sondern sollen auch von anderen Trägern angeboten werden und werden es auch bereits.

Gibt es Hürden?

Ein Baumhaus-Camp braucht einen langen Vorlauf und viele Mitarbeitende! Das kann man nicht gerade mal einfach so anbieten. Es muss intensiv geplant und vorbereitet sein. Und man muss viel in die Gemeinschaft der Mitarbeitenden investieren. Das ist ganz wichtig, dass man da eine gute Gemeinschaft hat. Naja, und ich habe ja schon gesagt: man muss ein bisschen verrückt sein! Man muss Lösungen finden bei bürokratischen Fragen, man muss mit dem Bauamt und dem Forstamt klarkommen, man muss guten Kontakt haben zu Jägern, in deren Revier man baut, und überhaupt braucht man einfach verrückte Typen, die für diese ganzen speziellen Dinge geeignet sind!

Welches Resümee ziehst du?

Die Wilde Kirche und in meinem Fall speziell die Baumhaus-Camps prägen stark die Haltung der Mitwirkenden, auch meine eigene Haltung. Wir merken, dass in diesen 12 Camp-Tagen Dinge wie Mut, Verantwortungsbereitschaft, Verrücktheit, Aufbau, Verlässlichkeit ganz wichtig werden. Das lässt einen nicht unberührt. Immer wieder erlebe ich, dass Gott zu jungen Menschen spricht und sie eine Idee bekommen, was für sie im Leben wichtig sein könnte. Die Jugendlichen wachsen ja im Grunde in einer »fertigen Welt« auf, alles gibt es schon. Hier im Camp werden sie zu Konstrukteuren ihrer eigenen Welt. Sie können etwas aufbauen, im Gegensatz zur Welt, wo so vieles abgebaut wird. Der Aufbau verbindet und macht stark. Im Tun entsteht Zukunft und Hoffnung.

Vielen Dank für diese spannenden Einblicke! Wir wünschen dir viele er-bau-liche Momente und ganz viel Segen und Leuchtkraft für dein Tun!



»Gemeinde feiert(e) Gottesdienst!«

Regina Mayer-Oelrich, Landessynodale und Mitglied der LabORatorien-Fachgruppe, berichtet vom zweiten Studientag »Gemeinde feiert Gottesdienst« in Kaiserslautern.

MÖD, LabORatorien und Landeskirche luden am 30.08.2025 zu einer weiteren Veranstaltung zum Thema »Gemeinde feiert Gottesdienst« ein. In der Friedenskirche in Kaiserslautern trafen sich gut ein Dutzend Interessierte, darunter viele Lektoren*innen und Prädikant*innen: Allen gemein war das Anliegen, neue Formen zur Feier des Gottesdienstes kennenzulernen, die als vollwertige Gottesdienste angesehen werden, auch wenn keine Personen dabei sind, die zur Leitung eines Gottesdienstes ausgebildet und beauftragt wurden.



Beteiligt waren Thomas Borchers, Gunter Schmitt und Dr. Ludwig Burgdörfer.

Eindrücklich warb Dr. Burgdörfer in seinem Eingangstatement für die Feier von Gottesdiensten. Hierbei sollte nicht nachgelassen werden, diese anzubieten und auch nicht die Zahl der Gottesdienstbesuchenden als den Maßstab für gelungene Gemeindearbeit anzusetzen.

Unser Augenmerk sollte darauf liegen, uns gegenseitig zu stützen und auch dorthin zu gehen, wo die Menschen heute sind. In Zukunft werden alle gebraucht, haupt-, neben- und ehrenamtlich Mitarbeitende mit ihren unterschiedlichen Gaben, „um den glimmenden Docht des Gottesdienstlichtes zu sehen und zu feiern, den Gott niemals auslöschen wird.“

Es wurden sechs Möglichkeiten vorgestellt, die Verkündigung im Gottesdienst zu gestalten:

- Bibelgespräch mit formalen Schritten – eine Gruppe tauscht sich über einen Bibeltext aus;
- Bibelgespräch mit inhaltlichen Fragen – sich einem Bibeltext annähern mit der Västerås- oder Echo-Lesen-Methode;
- zu einem Bibeltext Gedanken gemeinsam zusammenzutragen und mit der Lebenssituation in Verbindung zu bringen;
- Mitbring-Gottesdienst – hier ist das Vorbereitungs-/Leitungsteam des Gottesdienstes stärker gefordert – auf die Apps »Kirchenjahr evangelisch« und "evermore" wurde hingewiesen;
- Musik – Verkündigung muss nicht gesprochen, sie kann auch gesungen werden. Gute Moderation und Musiker sind erwünscht;
- eine Gruppe feiert Gottesdienst – ein Gruppenthema steht im Mittelpunkt, z.B. der Kirchenchor erzählt, wovon er singt und was er plant.

Zu allen sechs Möglichkeiten der Verkündigung im Gottesdienst konnte Gunter Schmitt aktuelle Bezüge herstellen und Kirchengemeinden benennen, die diese Form des Gottesdienstes praktizieren.

Viele Beispiele kamen auch aus der Runde der Anwesenden. Es wurde intensiv diskutiert, Kontakte ausgetauscht und gegenseitige Besuche in den Gottesdiensten vereinbart.

Mein Fazit: Es war eine intensive und mutmachende Veranstaltung, die Lust darauf machte, sich mehr und auch auf dem einen oder anderen aufgezeigten Weg in Gottesdienste einzubringen und auch weitere Gemeindeglieder zu ermutigen, sich anzuschließen.

Einige Teilnehmer*innen der Veranstaltung trafen sich am 31.08.2025 wieder in der Friedenskirche in Kaiserslautern. Dort wurde der sonntägliche Gottesdienst von einer Gruppe von Presbyter*innen und Gemeindegliedern, die eine vorherige Schulung zum Thema »Gemeinde feiert Gottesdienst« besucht hatten, angeboten.

Die Liturgie entsprach unserer Agende. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Västerås-Methode im Verkündigungsteil des Gottesdienstes zur Anwendung kommt.

Zu Beginn des Verkündigungsteils des Gottesdienstes wurde der Bibeltext Matthäus 5, Verse 3-12 (Bergpredigt) laut vorgelesen und wir wurden gebeten, an bereitgestellten Tischen Platz zu nehmen. Alle fast 30 Gottesdienstbesucher*innen folgten der Aufforderung und verteilten sich an den drei aufgestellten Tischen. Dort lag der vorgelesene Bibeltext in Schriftform bereit.

Zu jeder Tischgruppe setzte sich eine Person aus dem Vorbereitungsteam. Entsprechend den schriftlichen Vorgaben bearbeitete erst jeder für sich den vorliegenden Text.

Anschließend kam es zu lebendigen Diskussionen an allen drei Tischen. An meinem Tisch hätten wir gerne noch weiter diskutiert, aber die Zeit war abgelaufen.

Gebetsanliegen konnten noch auf bereitliegenden Karten notiert werden. Mein Gebetsanliegen für die Fürbitte lautete: Gottes Willen erkennen.

Ein lebendiger Gottesdienst, dem anzumerken war, dass er mit viel Herzblut vorbereitet und durchgeführt wurde, endete mit dem Schlusslied »Der Herr segne dich« und dem Segen.

Västerås.Methode:

Beim Lesen des Bibeltextes wird mit Symbolen am Rand Wichtiges markiert:

! Ein Ausrufezeichen für Textstellen, in denen eine wichtige Erkenntnis steckt.

? Ein Fragezeichen für Textstellen, die einem unklar sind.

♥ Ein Herz für Textstellen, die einen persönlich angesprochen haben.

⚡ Ein Blitz für Textstellen, die mich ärgern.

Gelegentlich sind auch mehr oder weniger Symbole im Einsatz



Die Pfarrer Dr. Ludwig Burgdörfer und Thomas Borchers im Gespräch Foto: Jaehn

Buchtipp

Von Tim Kaufmann, Team LabORatorien.

»G*tt kann nur geglaubt werden, wenn er den Fragen der Realität standhält«, behauptet Anna Böck und stellt die Frage nach »Glaube in der Klimakatastrophe« sich und anderen in ihrem Buch. Ich war bei der Lesung im Eselsohr in Kaiserslautern (Hinweis im letzten Ohr) und bin anschließend mit dem Buch unterwegs gewesen. Was ich daraus geschöpft habe, möchte ich hier teilen.

Die Idee, zunächst mit der Lesung einzusteigen, war gut, denn so konnte ich live ihre Begeisterung hören, die auch später beim Lesen deutlich wahrnehmbar war und ist.

Anna Böck möchte überzeugen für »Glauben in der Klimakatastrophe« - und das nicht nur durch Fakten (die es im Buch reichlich gibt und die durch eine Medienliste am Ende auch zum tieferen Einstieg einladen), sondern vor allem dadurch, dass sie einen mitnimmt in ihre Erlebnisse und Gedanken. Am deutlichsten wurde mir das beim Lesen des Kapitels »FREIHEIT«, das mit folgenden Worten beginnt: »Rums! Die Tür fällt ins Schloss. Auf meiner Seite ist keine Klinke, keine Möglichkeit, die Tür zu öffnen«.

Mit eindrücklichen Worten nimmt Anna Böck uns mit in die Gewahrsamszelle, wo sich Gedanken über Freiheit entspinnen, die von Christian Lindners FDP bis zu Mobilitäts- und natürlich Glaubensfragen reichen. Am Ende des Kapitels verabschiedet sie den Leser mit einem »Freiheits-song« (Medienliste!) aus diesem Thema, und ein neues Kapitel mit anderen Fragen schließt sich an.

Vielleicht ist das an dieser Stelle wichtig zu sagen über das Buch: Jedes Kapitel ist ein kleines Essay über ein Thema, nur wenige (meist 3-5) Seiten lang, das am Ende mit einer Frage, einem Auftrag oder einem Hinweis endet. Diese Form ermöglicht es, dass man in die Kapitel auch einzeln eintauchen kann, ohne das Vorher und Nachher zu kennen (auch das ist etwas, das ich schon bei der Lesung entdeckt habe). Neben der Denk- und Erfahrungswelt von Anna Böck lernt man auch viele andere Menschen und ihre Perspektiven kennen; entweder, weil die Autorin von den Learnings berichtet, die sie diesen Menschen verdankt, oder weil sie selbst ihre Expertise und ihre Erfahrungswelt als ein Kapitel des Buches zur Verfügung stellen. So taucht man ein in einen bunten Kosmos von Menschen und Themen, die doch alle das Anliegen des Buches vom »Glauben in der Klimakrise« mittragen, ob sie nun aus der Bibel oder einer ostdeutschen Kleinstadt, aus dem Regionalexpress oder der Kirchengeschichte kommen.

Doch steigen wir ein wenig tiefer ein in die Inhalte, die Anna Böck uns näherbringt. Das beginnt natürlich mit dem Thema Schöpfung, in dem auch die Frage mit dem »Baum-Umarmen« eine Rolle spielt, denn meist ist der Baum, der uns begegnet, eben kein Wildwuchs, sondern Kulturpflanze und planvoll von jemandem an diese Stelle gesetzt, egal ob im Wald, im Garten oder an der Straße. So hält Anna Böck den Unterschied zwischen Natur und Zivilisation für obsolet, da beide letztendlich Schöpfungshandeln Gottes zeigen. Letztendlich hält sie den Unterschied sogar für gefährlich, weil er verundeutlicht, dass wir in allem, was wir tun, Teil der Natur sind und unser Handeln etwas, zum Guten oder Schlechten, verändert. Deshalb kommt sie zu dem Fazit: *»Ich muss dafür nicht Bäume umarmen, ich kann für sie auf die Straße gehen!«* Was Anna Böck unter *»Auf die Straße gehen«* versteht, erklärt sie einige Kapitel später unter der Überschrift **»GEWALT«** und gibt uns einen Einblick in das, was die meisten von uns wohl nur aus Nachrichtenbildern kennen: den Protest der »Letzten Generation vor den Kippunkten«. Das ganze einmal aus der Perspektive einer Theologin zu lesen, die dabei Schuld und Vergebung, Gerechtigkeit und G*tt nie aus dem Blick verliert, unterscheidet dieses Buch von vielem anderen, was es zum Thema zu lesen gibt. Das zeigt sich zum Beispiel am Thema **»SPRACHE«**, das ganz unvermittelt mit einem Bibelzitat aus dem Jakobusbrief (Jak 3,5.6) beginnt (ohne dass dieser grafisch besonders hervorgehoben wäre) und von diesem Text aus in die Fragen nach angemessenen Begriffen, gespaltenen Gesellschaft und inklusiver Sprache einsteigt.

Ich will nicht zu viel verraten, aber am Ende steht nichts darüber, wie wir in Zukunft reden sollten, sondern ein Auftrag, Worte einzutragen, *»die Deine Sprache zukünftig nicht mehr prägen sollen«*. Und so endet das Buch auch viele Seiten und Kapitel später (vor den Verzeichnissen und den Infografiken) mit einer leeren Sprechblase zum Eintragen der eigenen Träume statt mit einem prägnanten Satzsatz. Wir sind eben eingeladen, an einer Denkbewegung teilzunehmen und nicht eine Programmschrift zu lesen. Es geht nicht um einfache Antworten, sondern darum zu erfahren, was Anna Böck denkt und glaubt, was sie politisch, theologisch und gesellschaftlich

wichtig findet, wofür sie sich einsetzt und wozu sie uns einladen möchte.

Für alle, die Lust haben, sich auf diese Begegnungen einzulassen, ist das Buch mit Gewinn zu lesen, auch wenn man sich mit der Autorin nicht immer einig ist und anders denkt. Für Menschen, die sich mit dem christlichen Glauben und/oder der menschengemachten Klimakatastrophe schwertun und alle Gendergegner*innen ist das Buch sicher nicht geeignet, aber allen anderen ist es sehr zur Lektüre empfohlen, oder, wie es Jesuitenpater Jörg Alt in seinem Vorwort ausdrückt: *»Wenn also jemand, der sowohl theologisch-naturwissenschaftliche Kompetenz als auch eine - wie ich finde - zeitgemäße Form prophetischen Handelns praktiziert, ein Buch zur Klimakatastrophe und zum »Klimaglauben« schreibt, kann man sicher sein, durch die Lektüre gut durchdachte und inspirierende Impulse zu erhalten, die helfen können, die eigene Einstellung zu Bibel, Wissenschaft und Klimaprotest zu durchdenken.«*

Anna Böck
»AUSGESCHÖPFT?«
Glaube in der Klimakatastrophe
 Neukirchner Verlag,
 Neukirchen-Vlyn 2025
 ISBN: 978-3-7615-7065-4
 190 Seiten
 Hardcover: 20,00€
 oder zum Ausleihen in der Bibliotheks- und
 Medienzentrale



Ausblick

Von Pfarrer Tim Kaufmann

Das Jahr 2025 neigt sich dem Ende entgegen und das Kirchenjahr 2026 beginnt in Kürze, uns auf den Anfang hinzuweisen, der in einem unscheinbaren Stall bei Bethlehem geschah und nicht in einer vollen Kirche am Heiligabend. Manches ist für das kommende Jahr schon geplant, anderes wird wieder überraschend kommen. Wir sind gespannt, wann die 14. Ausgabe des »Ohr am Labor« erscheint und was dann Thema sein wird. Wenn Ihnen etwas einfällt, worüber Sie schreiben oder lesen wollen, lassen Sie es uns wissen. Wir finden hier einen Platz dafür. laboratorien@evkirchepfalz.de.